Freitag, den 5. November 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 268. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. 4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Ogrodowa 26; Zgierz: Eduard Strenz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Lehre von Sachsen.

Im neuen sächsischen Landtag stehen 45 Sozialdemokraten und Kommunisten 47 Bürgerlichen gegenüber, 4 „alte Sozialdemokraten" — so nennen sich die neuen Disziplinbrecher rechts von der Partei — bilden das Zünglein an der Wage. Die Sozialdemokraten und Rechtssozialisten haben zusammen nicht mehr 40 Mandate wie im alten Landtag, sondern nur noch 35. Von den fünf Mandaten haben vier die Kommunisten erhalten, deren Mandatszahl von 10 auf 14 anwuchs; eines ist verlorengegangen.

Es ist ein schwacher Trost, daß auch die großen bürgerlichen Parteien stark verloren haben: die Deutschnationalen 141 000 Stimmen, die deutsche Volkspartei 182 000 Stimmen und 6 Mandate, die Demokraten 103 000 Stimmen und 3 Mandate. Die verlorengegangenen Stimmen und Sitze sind von neuen bürgerlichen Gruppen, der Wirtschaftspartei und der Aufwertungspartei, übernommen worden. Im ganzen geht das Bürgertum ungeschwächt, freilich auch ohne Erfolg aus dem Wahlkampf hervor. Das Gleichgewicht der Klassenkräfte bleibt bestehen; die Verwirrung in beiden Lagern, im bürgerlichen wie im proletarischen, ist ärger als zuvor.

Wer diese Verwirrung begreifen will, der muß sich erinnern, was gerade in Sachsen seit der letzten Landtagswahl vor sich gegangen ist. Bei den Wahlen vom November 1925 hatten die Sozialdemokraten 40 Mandate von 96, die Kommunisten 10 erhalten. Eine proletarische Mehrheit: aber eine gespaltene! Sozialdemokratische Minderheitsregierungen — zuerst die Regierung Buck-Lipinski, dann die Regierung Zeigner — waren von der Unterstützung der Kommunisten abhängig. Das Bürgertum ballte die Fäuste und brütete Rache. Als die Inflation kam, hielt es seine Zeit für gekommen. Der deutschnationale Meißner, der später wegen Veruntreuung von Geldern des nationalen Volksopfers verurteilt worden ist, führte die Hetze an. Die monarchistische Regierung Bayerns, die zu jener Zeit die hochverräterische Auflehnung gegen das Reich am hellen Tage betrieb, drohte Sachsen mit dem Krieg. Der damalige Reichskanzler Stresemann setzte den berüchtigten Ausnahmeparagraphen der Reichsverfassung, bald darauf die Reichsexekutive gegen Sachsen in Bewegung. Der Reichswehrgeneral Müller, den später bei einem Manöver eine verirrte Kugel aus den eigenen Reihen traf, brach mit Heeresmacht in Sachsen ein. Zeitfreiwillige und schwarze Reichswehr hausten dort wie in Feindesland, richteten in Freiberg ein furchtbares Blutbad an. Die sächsische Regierung, die nun eine sozialdemokratisch-kommunistische war, die zweite Regierung Zeigner, wurde kurzerhand verjagt, eine sozialdemokratische Minderheitsregierung (Fellisch) übernahm für kurze Zeit die Geschäfte. Aber die Demokraten, auf deren Stimmen sie angewiesen war, stürzten sie. Im Januar 1924 kam unter Führung des Sozialdemokraten Held eine Regierung der großen Koalition.

Diese Regierung war wohl mit der Zustimmung der Mehrheit der sozialdemokratischen Landtagsfraktion gewählt worden. Aber die Mehrheit der Parteigenossen im Lande lehnte sich leidenschaftlich dagegen auf. Seither z rriß der erbittertste Streit zwischen der Landespartei und der Mehrheit der Landtagsfraktion die einst so festgefügten Reihen der sächsischen Sozialdemokratie. Landeskonferenz nach Landeskonferenz faßte Beschlüsse, die die Mehrheit der Landtagsfraktion, auf die unglaubliche Langmut des Parteivorstandes bauend, mit Füßen trat. Aufeinanderfolgende Parteitage der Gesamtpartei suchten den Streit in Sachsen beizulegen.

Aber die Kluft wurde immer tiefer und führte schließlich, als die Dreiundzwanzig auch die dem Parteivorstand gegebenen Zusicherungen brachen, zum Ausschluß und zur offenen Trennung. Das Ergebnis des Disziplinbruches, des Haders, der Absplitterung ist — das Wahlergebnis vom vergangenen Sonntag. Es bringt endlich Klärung; aber sie ist teuer bezahlt.

Das rote Sachsen fiel nicht an dem Tage, an dem die Stresemann und General Müller die schwarzen Hundert der schwarzen Reichswehr marschieren ließen. Es fiel an dem Tage, an dem die Mehrheit der sächsischen Landtagsfraktion die Einheit der Partei zerriß.

Sejmeröffnung am 13. November.

Nachdem sich einzelne Klubs verständigt hatten, die Einberufung einer außerordentlichen Session zu fordern, setzte der Staatspräsident den Eröffnungstermin auf den 13. November fest.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Auch am gestrigen Tage ist die Einberufung des Sejm Gegenstand der Beratungen gewesen. Die einzelnen Klubs hielten Konferenzen ab. Der Klub der P. P. S. stellte in einem Beschluß fest, daß durch die Nichteinberufung die Verfassung angetastet wurde.

Bald darauf verständigten sich einige Klubs, und zwar die P. P. S., der „Piast" und Nationale Volksverband dahin, vom Staatspräsidenten die Einberufung einer außerordentlichen Session zu fordern, um den Abgeordneten die Ausübung ihrer Pflicht zu ermöglichen.

Laut Art. 25 der Verfassung ist der Staatspräsident verpflichtet, eine außerordentliche Session einzuberufen, wenn ein Drittel der Abgeordneten dies fordert.

In den Wandelgängen des Sejm wurde gestern das Gerücht verbreitet, daß Sejmmarschall Rataj sich entschlossen habe, zu demissionieren, und dies infolge der Stellungnahme der Regierung in den letzten Tagen. Man nimmt jedoch an, daß ein solches Rücktrittsgesuch vom Sejm nicht angenommen werden wird.

Die offizielle Depesche über die Sessionseröffnung.

(Pat.) Nachdem alle mit der Eröffnung der Sejm- und Senatssession zusammenhängenden Fragen geregelt wurden, hat sich der Staatspräsident entschlossen, den Sejm und Senat persönlich am 13. November, um 2 Uhr nachmittags, auf dem Schloß zu eröffnen.

Demonstrative Einberufung der Budgetkommission des Senats.

Trotzdem die Session des Senats genau so wie die des Sejm noch nicht eröffnet ist und die einzelnen Kommissionen auch noch keine Sitzungen abhalten, berief gestern der Vorsitzende der Budgetkommission des Senats, Senator Adelman (Ch. D.), eine Sitzung der Kommission ein. Das nötige Quorum war erschienen und der Vorsitzende eröffnete die Sitzung. Doch hat der Direktor des Budgetdepartements des Finanzministeriums, Gorczynski, der gewöhnlich von amtswegen an den Sitzungen der Budgetkommission teilnimmt, den Vorsitzenden telephonisch in Kenntnis gesetzt, daß er an der Sitzung nicht teilnehmen wird, da die Eröffnung der Session noch nicht erfolgt wäre.

Infolgedessen wurde auf Antrag des Senators Woznicki die Sitzung geschlossen.

Eine Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrats.

Gestern nachmittag fand unter Vorsitz des Vizepremierministers Dr. Bartel eine Sitzung des Komitees statt, in der beschlossen wurde, das Projekt der Verordnung des Staatspräsidenten über die Schaffung beim Präsidium des Ministerrats einer Enquetekommission zur Prüfung der Produktionskosten und des Austausches anzunehmen. Angenommen wurde auch die Verordnung über die Schaffung eines Preisprüfungsbüros beim Handelsministerium. In derselben Sitzung wurde auch über die Lebensmittelteuerung debattiert, doch wurden in dieser Frage keinerlei Beschlüsse gefaßt.

Hilfe für die Arbeitslosen.

In der heutigen Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrats wird Arbeitsminister Jurkiewicz sein Projekt über die Versorgung der Arbeitslosen in den Wintermonaten mit Lebensmitteln und Heizmaterial vorlegen.

Beratungen über die Minderheitenfrage

Heute findet im Innenministerium eine Sitzung des Sachverständigenkomitees für die Rechte der nationalen Minderheiten unter dem Vorsitz des Direktors des politischen Departements Switalski statt. Das Komitee wird u. a. seine Ansicht über das Memorandum des ehemaligen Innenministers Mlodzianowski formulieren, welches das Verhältnis der Regierung zu einer Reihe von Forderungen der nationalen Minderheiten behandelt; ferner wird das Komitee von seiner Seite eine Reihe von Anträgen in dieser Angelegenheit vorlegen. Der Schwerpunkt der Beratungen dieses Komitees soll aus dem Ministerratspräsidium in das Innenministerium verlegt werden.

Der Innenminister erkrankt.

Innenminister Slawoj-Skladkowski ist erkrankt und wird mehrere Tage seine Wohnung nicht verlassen. Wichtigere Angelegenheiten wird er in seiner Wohnung erledigen.

Der Warschauer Marineprozeß.

Vernommen wurde weiter der Kommodore Petelenc, Generalstabschef der Marine.

Der Vorsitzende: „Ist es Ihnen als Offizier der Kriegsmarine nicht sonderbar vorgekommen, daß der auf hohem Posten in der polnischen Marine stehende Bartoszewicz Ihnen den Vorschlag machte, Unterseeboote aus der polnisch-italienischen Fabrik zu kaufen, an deren Spitze der frühere deutsche Marinechef Tirpitz stand?"

Zeuge: „Ich war nicht nur verwundert, sondern schöpfte einen Verdacht, denn es ist doch jedermann bekannt, daß Tirpitz kein Polenfreund ist. Wenn ich aber darauf nicht sofort reagiert habe, so nur deswegen, weil Bartoszewicz laut davon sprach und klingende Namen nannte, die mit der Firma in Verbindung stehen sollten. Als aber die beteiligten Offiziere ein zu ausschweifendes Leben führten, sprach ich mit meinen Kollegen, um eine Kontrolle durchzuführen."

Der Vors.: „Hat Sie das nicht gewundert, daß Sie bei Bartoszewicz Lieferanten und Geschäftsleute antrafen?"

Zeuge: „Jawohl, aber als mir B. erklärte, daß das alles seine guten Bekannten seien, reimte ich mir den Satz zusammen: Es ist eben alles möglich."

Zeuge Trybel bestätigte, was schon bekannt war, daß er Waren entgegennahm und nicht anwesende Personen die Protokolle unterzeichneten.

Zeuge Nipanicz: „Als Bartoszewicz Kapitän des Reemigrantenschiffes war, stand ihm sein Schwager Frenkiel, der als russischer Spion galt, zur Seite. Später sah ich Frenkiel als Freiwilligen der polnischen Armee, heute aber ist er bei den Sowjets Administrationsbeamter."

* * *

Die Staatsanwaltschaft hat beschlossen, den Abg. Sicinski in den Anklagezustand zu versetzen. Aus diesem Grunde wurde an den Sejm ein Antrag auf Auslieferung des S. gestellt. Der Vorsitzende hat gleichzeitig eine Abschrift des Gerichtsprotokolls an den Sejmmarschall gesandt, um diesen über die Rolle zu informieren, die der Abg. Sicinski in dem Prozeß spielt.

Zusammenschluß der deutschen und tschechischen Gewerkschaften.

In Prag fand eine Vertreter-Versammlung der tschechischen und deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaftsverbände statt. Es wurde beschlossen, gemeinsame Ausschüsse zu bilden, die den vollständigen Zusammenschluß beider Verbände herbeiführen sollen. Die deutschen Gewerkschaften werden in die tschechischen Gewerkschaftszentralen eintreten. Der Beschluß wurde mit allen gegen zwei Stimmen gefaßt.

Die Schäden des Bergarbeiterstreiks.

In Liverpool sprach der liberale Abgeordnete Burnsiman über den Streik und stellte fest, daß der Streik folgende Schäden verursacht hat: Für die Bergindustrie 80 Millionen Pfund Sterling, Baumwollindustrie 22 400 000, Wollindustrie 3,5 Millionen, Eisenindustrie 7,2 Millionen, Maschinenindustrie 2 Millionen, Eisenbahn 26 Millionen und für Handel 50 Millionen.

Der Achtstundentag in Deutschland.

Die Sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstags hat gestern beschlossen, auf dem Gesetzeswege die staatliche Sicherung des Achtstundentages für Arbeiter und Beamte zu verlangen. Ein entsprechender Antrag wird dem Reichstag demnächst unterbreitet.

Die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützungen.

In der Kommission für soziale Fragen des Reichstags wurde gestern gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Hittler-Leute und der Wirtschaftspartei die Regierungsvorlage angenommen, wonach die Arbeitslosenunterstützungen um 10 bis 15 Prozent erhöht werden.

Todesurteile gegen die Eisenbahnattentäter von Leiferde.

In Hildesheim fand gestern der Prozeß gegen die Täter des verbrecherischen Anschlags auf den Schnellzug bei Leiferde statt. Schlesinger und Willy Weber wurden zum Tode verurteilt, Walter Weber wegen Verheimlichung des Verbrechens zu 2 Jahren Gefängnis.

Die Wahlen in Amerika.

Die Republikaner errangen 48, die Demokraten 47 und die Farmer einen Sitz. Da die Verfassung vorsieht, daß bei Stimmengleichheit der Vorsitzende entscheidet, welches Amt Vizepräsident Dawes inne hat, so besitzt Coolidge und seine Regierung formell die Mehrheit. Unter den Republikanern befinden sich jedoch einige Linksorientierte Personen, so daß die Demokraten schon in allernächster Zeit die Regierung stürzen können.

Rache der Faschisten in Amerika.

In Neuyork hat eine aus 15 Personen bestehende Faschistengruppe die Redaktion des Antifaschistenblattes „Nuovo Mundo" überfallen. Die Faschisten zwangen die Redakteure, auf ihre Stellungen zu verzichten, verprügelten die Dienerschaft, schlugen die Fensterscheiben ein und vernichteten zwei Setzmaschinen.

Blutige Zusammenstöße in Italien.

(A. T. E.) In Vado bei Livorno schoß der Besitzer eines Tabakgeschäftes in eine faschistische Demonstration. Ein Faschist wurde getötet, mehrere verwundet. Bei einem Ueberfall der Faschisten auf die Zeitung „Il Laboro" wurde ein Faschist und ein Carabineri getötet.

* * *

Die faschistischen Abgeordneten fordern die schnellmögliche Einberufung des Parlaments, um die Todesstrafe für eventuelle Umstürzler und Attentäter zu beschließen. Auch Mussolini hat die Einberufung des Parlaments gefordert.

Eine Gattenmörderin auf der Anklagebank.

Im Juni wurde auf dem Felde am Ende der Drewnowskastraße in der Nähe der Balutka die verstümmelte Leiche eines Mannes aufgefunden. Der Polizei gelang es, den Mord aufzuklären und die Schuldigen zu verhaften. Gestern, um 12 Uhr mittags, begann nun der Prozeß gegen die des Mordes verdächtigten Personen. Den Vorsitz führte Bezirksrichter Kozlowski, als Beisitzer fungierten die Richter Wolkowski und Wilecki, während Staatsanwalt Feit die Anklage vertrat.

Die Anklageakte.

Am 11. Juni 1926 gegen 2 Uhr nachmittags wurde auf dem Felde des Josef Palbuchowski an dem Ende der Drewnowskastraße im Acker in einem Gebüsch die Leiche eines Mannes gefunden. In dem Toten erkannte die Polizei sowie die Irene Kozarska den Josef Kozarski, der zuletzt in der Konopnicka-Straße 8 gewohnt hatte. Die Sektion der Leiche fand am 12. Juni 1926 statt. Sie ergab, daß sich die Leiche bereits im Zustande der Verwesung befunden hatte. Die Mundhöhle war mit einem braunen schmutzigen Lappen verstopft. Der Tod war ungefähr 3 Wochen vor dem Auffinden der Leiche eingetreten. Der linke Oberkiefer und der untere Backenknochen waren abgebrochen, der Unterkiefer in der Mitte zerbrochen.

Aus dem Gutachten des Arztes ging hervor, daß der Tod höchstwahrscheinlich infolge Zertrümmerung der Schädeldecke mit einem stumpfen Gegenstand eingetreten sein muß. Da die Leiche an den Händen keine Zeichen eines vorangegangenen Kampfes trug, ist anzunehmen, daß das Verbrechen von mehreren Personen begangen worden ist. Durch die eingeleitete Untersuchung konnte festgestellt werden, daß das Ehepaar Kozarski zwei Immobilien besaß, eins in der Brzezinska 28 und eins in der Konopnicka 18. Frau Stanislawa Kozarska wohnte an der Brzezinska-Straße, wo sie als Hebamme tätig war; Josef Kozarski dagegen mit seiner Schwiegermutter Rosalie Orlinska in der Konopnicka-Straße.

Aus den Aussagen der Angeklagten sowohl als auch sämtlicher Zeugen in der Voruntersuchung ging hervor, daß die Ehe der Kozarskis keine glückliche war, denn Streitigkeiten seien auf der Tagesordnung gewesen, die dazu geführt hatten, daß sie sich während ihres 15jährigen Ehelebens wiederholt trennten. Schließlich hat aber Frau Kozarska von der bischöflichen Kurie ein Schriftstück erhalten, wonach die Ehe für ungültig erklärt wurde. Alle Streitigkeiten zwischen den Eheleuten seien laut den Aussagen von Zeugen aus Vermögensgründen entstanden, da Frau Kozarska von ihrem Manne verlangte, er möge auf seinen Anteil an den Besitztümern zu ihren Gunsten verzichten, widrigenfalls sie ihn zu töten drohte. Kozarski wollte indessen nicht darauf eingehen. Als aber die Uneinigkeit zwischen den Eheleuten immer größer wurde, sah er sich nach einem Käufer für seinen Besitzteil in der Brzezinska-Straße um. Der Verkauf kam indessen nicht zustande, da Frau Kozarska jedem sich meldenden Käufer ganz entschieden erklärte, er würde nicht lebendig vom Hofe kommen. Eines Tages sei die Kozarska vor einigen Zeugen niedergekniet, habe die Hände wie zum Gebet gefaltet und gesagt:

„Ich schwöre, so wahr ein Gott im Himmel ist, daß ich ihn töten werde und töten muß!

Er wird auf dem Misthaufen liegen und die Würmer werden ihn fressen!" Auf die Bemerkung der Zeugin Eugenie Müller, daß sich ein Mann nicht so leicht totschlagen lasse, habe die Kozarska geantwortet: „Wenn mir Josef nicht hilft, so erschlage ich ihn mit Hilfe meiner Mutter."

Ferner ist durch die Voruntersuchung festgestellt worden, daß Frau Kozarska dem Mitangeklagten Wincenty Paluszkiewicz 2000 Zl. abgeboten habe, wenn er ihren Mann töte oder aber irgendwelche Strolche für die Mordtat dinge. Der Mitangeklagte Josef Orlinski habe in Gegenwart der Helena Krasniska und der Emilie Steinke dem Kozarski erklärt, seine Frau hätte ihn zu überreden versucht, ihn, d. h. Kozarski, mit Morphium zu vergiften; das Morphium würde Wincenty Paluszkiewicz beschaffen.

Wie hartnäckig Frau Kozarska ihren Mordplan verfolgte, geht auch aus der Aussage des Czeslaw Hartlinski hervor, dem die Kozarska kurz nach den Osterfeiertagen zugeredet hatte, ihren Mann mit einem Stück Eisen zu erschlagen, wobei sie versprach, die Kosten des Gerichtsverfahrens zu tragen und ihn im Gefängnis gut zu verpflegen. Sie bemerkte dabei, daß ihr Mann der Geliebte der Frau Hartlinskis sei. Der Zeuge habe dieses Ansinnen indes abgelehnt. Daß die Frau des Kozarski die stärkere in der Ehe gewesen sein muß, geht aus den Aussagen einer Reihe von Zeugen hervor, die bekundeten, daß Kozarski von seiner Frau wiederholt mißhandelt wurde. Am meisten habe sich Kozarski vor Paluszkiewicz und Josef Orlinski gefürchtet. Aus den Aussagen des Zeugen Feliks Andrzejewski geht hervor, daß am 13. Juni Paluszkiewicz bei ihm erschienen sei und gesagte hätte, daß er vom Untersuchungsamt eine Vorladung erhalten habe und er daher annehme, daß die Kozarska ihn hineinlegen wolle; er werde aber die volle Wahrheit sagen, daß die Kozarska ihm 2000 Zl. gegeben habe, um ihren Mann zu töten. Josef Olechowski bekundete in der Voruntersuchung folgendes: Als er am 11. Juni aus dem Büro des 1. Kommissariats zurückkehrte, wo die Leiche des Kozarski lag, sei auf der Konstantiner die Kozarska mit der Frage an ihn herangetreten: „Ist es wahr, daß mein Mann ermordet auf dem Felde in der Nähe der Balutka liegt?" Auf die Gegenfrage des Olechowski, woher sie dies wisse, habe die Kozarska geantwortet, daß eine unbekannte Frau es ihr erzählt hätte. Als ihr der Zeuge die Versicherung gegeben hatte, daß dies nicht der Wahrheit entspreche, habe die Kozarska gesagt: „Nein, das muß wahr sein." Außerdem sagte Olechowski aus, daß, als Kozarski, Orlinski und seine Mutter Rosalie Orlinska am 15. Mai in einer Wohnungsangelegenheit im Büro des 1. Kommissariats waren, Orlinski folgende Worte an Kozarski gerichtet hätte: „Einmal müssen wir mit dir ein Ende machen.

Ich schneide dir den Kopf ab, wie einem Hunde."

Auf Grund der obigen Zeugenaussagen leitete die Staatsanwaltschaft beim hiesigen Bezirksgericht ein Verfahren ein u. zw. 1. gegen Stanislawa Kozarska, 35 Jahre alt, die in der Zeit vom 20. bis Ende Mai 1926 gemeinsam mit Josef Orlinski, Wincenty Paluszkiewicz und der Rosalie Orlinska ihren Mann Josef Kozarski durch einen Schlag mit einem harten Gegenstand auf den Kopf aus Gewinnsucht getötet hat, sowie 2. gegen Rosalie Orlinska, 67 Jahre alt, 3. Josef Orlinski, Sohn des Piotr und der Rosalie, 29 Jahre alt und 4. Wincenty Paluszkiewicz, 48 Jahre alt.

Nach Verlesung obiger Anklageschrift wurde mit dem Verhör der Angeklagten begonnen. Stanislawa Kozarska bestätigte, ihren Mann mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf geschlagen zu haben, und will auch nicht zugeben, daß sie irgend jemanden gedungen hätte, um ihn zu ermorden, denn die endgültige Entscheidung ihrer Ehescheidungsklage war noch keineswegs gefallen. Sie führte u. a. aus: „Mein Mann hat sich sehr viel mit anderen Frauen abgegeben, vorwiegend mit verheirateten. Außerdem lebte er mit einer Dirne namens Kazmierczak, die durch ihn zur Dirne geworden war. Mein Mann war geradezu unausstehlich und ich werde seinen Blick nicht vergessen, als er mir den Vorwurf machte, daß ich ihn bestohlen hätte. Er versprach mir zwar, mit Frau Hartlinska, mit der er ebenfalls ein Verhältnis hatte, zu brechen, und bat mich um Verzeihung und ich habe ihm verziehen."

Die Angeklagte bestreitet es, daß ihr Mann, die den Ehegatten gehörende Besitztümer habe verkaufen wollen. Unter dem Einfluß des Alkohols habe er sehr häufig Streit und Zank begonnen. Die Angeklagte erklärte, daß sie sich niemals mit dem Gedanken getragen hätte, ihren Mann zu töten, obwohl sie ihn aus Zwang geheiratet hatte und sie sich damals sogar die Kehle durchschneiden wollte.

* * *

Nach einer Pause wird das Verhör der Angeklagten fortgesetzt. Die Angeklagte erzählte, daß ihr Mann bis zum 14. September 1925 Kriminalbeamter gewesen sei. Auf einem Balle, den er von Dienst wegen besuchen sollte, wurde er betrunken angetroffen und entlassen.

Die Aussage der Angeklagten schließt mit der Bemerkung, daß ihr Mann an einer Geschlechtskrankheit gelitten habe.

Es folgt hierauf die Vernehmung der Mitangeklagten Rosalie Orlinska, der Mutter der Kozarska. Was die Mordtat anbelangt, so weiß ich nichts darüber. „Für mich war der Ermordete längst tot", sagte die O. „Ich gab meiner Tochter drei Jahre nach ihrer Hochzeit 2000 Rubel."

Der dritte Mitangeklagte, Josef Orlinski, bekennt sich ebenfalls nicht zur Schuld, ebenso Paluszkiewicz.

Es beginnt hierauf das Zeugenverhör, wobei 8 Zeugen ausgeschaltet werden, da sie mit den Angeklagten verwandt sind.

Zeuge Leon Klinger: „Den Ermordeten habe ich zum letzten Male am 20. Mai, um 10 Uhr vormittags, gesehen, als er aus dem Hause ging".

Walenty Koszewski erzählt, daß Kozarski ihm mitgeteilt habe, daß er die Wohnung in seinem Hause

Erbauung eines großen Krankenhauses in Lodz

Ein lobenswerter Entschluß des Bezirksverbandes der Krankenkassen der Wojewodschaft Lodz.

Das Krankenhauswesen in Lodz steht nicht auf der Höhe. Tagelang müssen oft die Kranken auf ein freies Bett in den Krankenhäusern warten. Daß dieser Zustand unhaltbar ist, haben bereits die maßgebenden Kreise eingesehen.

Die Abschaffung dieses Uebels hängt jedoch in allererster Linie von den materiellen Möglichkeiten unserer Gesellschaft ab. Unter dem Worte Gesellschaft sind aber heute nicht mehr wie früher die Angehörigen der oberen Zehntausend zu verstehen. Die Opferwilligkeit dieses Teils der Bürgerschaft hat ganz bedeutend nachgelassen. Während des Streites um die Höhe der Spitalgebühren trat dies klar zu Tage. Die Leiter der sogenannten sozialen Krankenhäuser führten als Argument für die Erhöhung der Gebühren u. a. an, daß die Zeiten heute vorüber seien, wo man sich in einen Wagen setzen und nach einem Besuch bei den Lodzer Industriellen die Mittel aufbringen konnte, die notwendig waren, um unserer Stadt Krankenhäuser oder technische Neuerungen für dieselben aufzubauen bzw. besorgen zu können. Das Krankenhauswesen liegt heute in den Händen des Volkes selbst.

Und es ist gut, daß es so ist. Denn dadurch wird im Volke das Interesse geweckt, sein Los selbst in die Hand zu nehmen. Die Scheidung wird klar, das Pflichtbewußtsein der Arbeiterschaft tiefer.

Den größten Teil der Sorgen um die Schaffung entsprechender sanitärer Einrichtungen mußten die Krankenkassen auf sich nehmen. Daß sie es können, ist nur dadurch möglich, weil das Gesetz vom Jahre 1920 territorial große und finanziell starke Krankenkassen geschaffen hat.

Am vergangenen Sonntag hatten unsere Leser Gelegenheit, einen Teil der Tätigkeit der Krankenkasse der Stadt Lodz kennen zu lernen. In unserem illustrierten Beiblatt führten wir an, wie diese Kasse bemüht ist, die Gesundheit des werktätigen Volkes zu schützen. Erwähnt wurden dort die neuen Bauten in Alexandrow, Zgierz und Tuszynek. Außerdem beabsichtigt die Lodzer Krankenkasse im März nächsten Jahres mit dem Bau zweier großer Heilanstalten zu beginnen, die in den vom Proletariat am dichtesten bevölkerten Stadtteilen — Baluty und Chojny — erstehen sollen.

Für ambulatorische Behandlung der Kranken ist also die Lodzer Krankenkasse zu sorgen bemüht. Die Bekämpfung der Krankenhausnot hat eine andere Institution übernommen: der Bezirksverband der Krankenkassen der Wojewodschaft Lodz.

Diese Organisation, in deren Verwaltung acht Sozialisten und ein Industrieller sitzen, hat sich ein schönes Ziel gesteckt — die Erbauung eines Krankenhauses mit 600 Betten auf dem Gebiete unserer Stadt.

Vor zwei Wochen erwarb der Verband einen drei Morgen umfassenden Bauplatz an der Ecke der Zagajnikowa- und Narutowiczastraße. Und schon in der Verwaltungssitzung am letzten Sonnabend wurde beschlossen, mit dem Bau noch in diesem Jahre zu beginnen. Das Baukomitee bildet die aus neun Personen bestehende Verwaltung, während in das engere Wirtschaftskomitee die Sekretäre des Klassenverbandes Franciszek Kaluzynski und Josef Danielewicz sowie Stv. Ludwig Kuk gewählt wurden. Von Amts wegen gehören zu dem Komitee außerdem der Direktor des Verbandes, Dr. Edmund Weißberg-Wielinski, sowie der Chefarzt des Verbandes, Dr. Tomaszewicz. Die Ausarbeitung der Pläne und die Beaufsichtigung des Baues wurde dem Lodzer Stadtarchitekten, Herrn Lissowski, übertragen. Die Kosten des Rohbaues werden auf gegen eine Million Zloty veranschlagt. Erfahrene Männer auf diesem Gebiet in Krakau, denen die Pläne zur Begutachtung vorgelegt wurden, äußerten der Verwaltung des Bezirksverbandes ihre Anerkennung. An finanziellen Mitteln besitzt der Verband gegen 350 000 Zloty und rechnet auf Anleihen von Seiten der Wirtschaftsbank, der Regierung und auf ein Subsidium aus der Rockefeller-Stiftung für den Bau von Krankenhäusern in Polen.

Mit dem Anfahren von Steinziegeln für den Bau wurde bereits begonnen. Und noch in diesem Monat, spätestnes aber Anfang Dezember dürfte die Grundsteinlegung zu diesem imposanten Bau erfolgen, der Zeugnis davon ablegen soll, daß die Arbeiterschaft der Wojewodschaft auf der Höhe ihrer Aufgabe steht und sich dessen bewußt ist, was sie sich selbst und der neuen Generation des Proletariats schuldig ist.

Es ist zu erwarten, daß die Regierungsbehörden dieses Unterfangen weitgehendst unterstützen werden. Was den Arbeitsminister betrifft, so hat er dem Verbande seine Unterstützung bereits zugesagt.

Die Pläne des Verbandes bei der Erbauung des Krankenhauses gehen in der Richtung der Fertigstellung von Teilen des Gebäudekomplexes, damit schon im Herbst des nächsten Jahres die Abteilung für Wöchnerinnen ihrer Bestimmung übergeben wird. Die Entreißung der gebärenden Mütter, wenigstens für die Zeit der Geburt, den dumpfen Dach- und Kellerwohnungen des Proletariats betrachtet die Verwaltung nämlich als ihre erste Pflicht.

Elka

Abg. Kowoll zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Wieder einmal ein Presseprozeß.

Vor dem Kreisgericht in Kattowitz hatten sich die Redakteure des sozialistischen „Volkswille" wieder einmal zu verantworten. Wegen Veröffentlichung eines Artikels, der sich kritisch mit dem Urteil gegen den bekannten Kommunistenführer und Sejmabgeordneten Lancucki befaßt, klagt die Staatsanwaltschaft die Genossen Kowoll und Helmrich an, daß sie im Sinne des Paragraphen 131 des Strafgesetzbuches die polnischen Staatseinrichtungen verächtlich gemacht haben und über die polnische Justiz „wissentlich" falsche Tatsachen verbreiteten. Abg. Kowoll erklärte vor Gericht, daß er auch heute noch den Inhalt des Artikels vollkommen aufrecht erhalte und in dieser Kritik des Urteils absolut keine strafbare Handlung erblicken könne. Das Urteil ist unverständlich und außerordentlich hart und darin war sich seinerzeit auch der größte Teil der polnischen Presse einig, übte viel schärfere Kritik, ohne daß irgendwo eine Anklage erfolgte. Bei der Kritik kam es dem Verfasser Abg. Kowoll darauf an, zu zeigen, daß man gegen die Kommunisten mit aller Schärfe vorgeht, während die Monarchisten ohne jede Verfolgung ihre staatsumstürzlerische Arbeit vollziehen können. Die vom Angeklagten behaupteten Tatsachen seien weder erfunden, noch wissentlich unwahr und darum käme auch eine Bestrafung aus dem Paragraphen 131 nicht in Frage.

Redakteur Helmrich macht geltend, daß er nicht Autor des Artikels sei, zumal Abg. Kowoll sich als Verfasser des Artikels bekannt hat. Um jene Zeit, als der Artikel veröffentlicht wurde, war er gar nicht in der Redaktion, da er sich besuchsweise in Deutsch-Oberschlesien aufhielt und erst durch die Anklage von dem Artikel im „Volkswille" Kenntnis erhielt.

Damit war die Beweisaufnahme beendet und der Anklagevertreter erhält das Wort. Er beantragt gegen Abg. Kowoll als den Verfasser des inkriminierten Artikels 5 Monate Gefängnis und gegen Genossen Helmrich 1 Monat Gefängnis, weil er als verantwortlicher Redakteur verpflichtet war, den Inhalt der Zeitung zu überwachen.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Baj, geht nun in kritischer Würdigung des Artikels auf die Umstände ein und beweist auf Grund längerer rechtlicher Ausführungen, daß eine Bestrafung der Angeklagten aus dem Paragraphen 131 nicht in Frage komme. Er beantragt für beide Angeklagten Freisprechung.

Hierauf zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück und verkündet nach längerer Zeit das Urteil, welches für Kowoll auf 1 Monat Gefängnis, für Helmrich auf 14 Tage Gefängnis lautet.

Die drei Riesen.

Roman von **Friede Birkner.**

(9. Fortsetzung.)

„O lala! Ich sag's ja, Glück muß der Mensch haben. Ob wir da eingeladen werden?" fragte Hans ganz ängstlich.

„Ganz sicher, denn Seine Hoheit liebt es, europäische Gäste bei seinen Festen zu laden. Nur Engländer nicht gern, denn mit denen ist er nicht ‚gut Freund'. Sie haben doch hoffentlich den Frack mit, meine Herren?" fragte sie lächelnd.

„Den Frack?! — So was trägt man hier?" fragte Hans völlig perplex.

„Was denken Sie von Indien? — Seine Hoheit hat einen englischen Schneider."

„Na, das ist jedenfalls gut, daß wir das Möbel bei uns haben. Sagen Sie, Fräulein Doktor," fragte Hans weiter, Juliet sein Zigarettenetui präsentierend, „kennen Sie die Braut Seiner Hoheit?"

„O ja. Ich komme eben von ihr. Mit wichtigen Briefen für den Fürsten von seiner Braut. Daina Hen Bai ist die schönste Inderin, die ich je gesehen habe. Auch hat sie einen fein gebildeten Geist und spielt den Banyo (einheimisches, lautenartiges Instrument) zum Entzücken."

„Also wird es eine glückliche Ehe geben?"

„Menschlicher Voraussetzung nach, ja."

„Sagen's, Fräulein Doktor, wieviel Frauen hat denn der Herr Fürst in seinem Zenanah herinnen?"

„Fürst Akalab hat bis jetzt noch keine Frau," sagte Juliet fein lächelnd und klopfte eine neue Zigarette auf den Handrücken. „Er hat ja Daina geschworen, daß sie die einzige bleiben soll — freiwillig geschworen."

„Ah, da schaust her! Wozu sind denn aber Sie da, wenn keine Mäderln net in dem Zenanah sind?" fragte Peter wißbegierig weiter.

Belustigt lachte Juliet auf.

„Oh, da sind ja noch so unendlich viele Frauen da. Danke sehr," warf sie dazwischen, und entzündete ihre Zigarette an dem Feuer, das Gerald ihr zureichte. „Da ist die alte Rani Gunari, die Großmutter Akalabs, mit ihrem ganzen Hofstaat an Weibern, da sind Frauen und Töchter von hohen Beamten, die im Palast wohnen. Da ist Bann Ela!"

„Das klingt nett! Wer ist Bann Ela?" fragte Hans.

„Bann Ela ist das Butscha im Zenanah, ist, wie wir in Deutschland sagen, eine Mündel des Fürsten. Bann Ela hat keine Eltern mehr und lebt von Jugend auf in dem Palast. Sie ist ein süßes, kaum siebzehnjähriges Mädchen, das keinen brennenderen Wunsch kennt, als ein Leben zu führen wie ich."

„Wie ist das zu verstehen?" Hans legte ein ganz ungewöhnliches Interesse für Bann Ela an den Tag.

„Kurz gesagt — sie hat das Leben im Zenanah satt, es befriedigt sie nicht. Des längeren erklärte sie, sie möchte gern reiten, Tennis spielen, dahin gehen können, wohin es ihr beliebt — und, der schwerwiegendste Punkt, Bann Ela möchte gern arbeiten."

„Nanu, ist denn das so etwas gar so B'sonderes?"

„In einem Zenanah — o ja! Das grenzt fast an Umstürzlerideen," sagte Juliet lächelnd.

„Na, und — was geschieht nun mit Bann Ela?" Hans sah Juliet gespannt an.

„Vorläufig nichts. Auf meine Bitten hin hat Seine Hoheit eine projektierte Verheiratung Bann Elas auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben."

„Sie stehen gut mit dem Fürsten, Fräulein Doktor?"

„O ja, noch ganz so, wie in den Züricher Tagen," antwortete Juliet auf Geralds Frage.

„Und beruflich?"

Schwer seufzte Juliet auf.

„Das ist ein Kapitel für sich. — Langsam aber sicher verkomme ich hier. Im Zenanah hat sich bis jetzt außer den diversen verdorbenen Magen oder leichten Fieber noch keine Arbeit für mich gezeigt. Im vorigen Jahr, in der Regenzeit, hatten wir hier in der Gegend einige Fälle von Cholera, und ich ging mit Erlaubnis des Fürsten hinunter in ein Dorf, um da zu helfen. O — da kam ich aber schön an."

Interessiert hörte Gerald ihren Worten zu. Die schönen, reinen Augen Juliets hatten bei der ganzen Unterhaltung meist auf seinem markanten Gesicht geruht.

„Wieso, was geschah?" fragte er sie schnell.

„Der Dorfälteste hetzte mich wütend aus dem Dorf und schrie mir nach, daß sie lieber alle an der Cholera zugrunde gehen wollen, als sich von einer Ungläubigen helfen zu lassen."

„Also ist die Orthodoxie doch so stark bei der Bevölkerung. Wie ist der Fürst in diesen Dingen?"

„Er ist ja durch seine europäische Erziehung entschieden etwas freier in seinen Ansichten, aber aus Standes- und Familienrücksichten hält er fest an dem Glauben der Brahmanen."

„Ist Daina auch Brahmanin?"

„Ja. An der Religion scheitert ja auch die Werbung des Maharadschas von Nepel, der Mohammedaner ist."

„Ah, da schau her, ein Nebenbuhler war auch schon da! Dieselben G'schichten wie bei uns."

„Dieser Nebenbuhler Akalabs ist ein sehr unangenehmer Herr," fuhr Juliet fort. „Wo er kann, schafft er Akalab Unannehmlichkeiten, die Akalab aus gewissen Gründen aber ruhig einstecken muß."

„Also ein lieber Schneck, der Herr von Nepel?"

„Das kann man wohl sagen," pflichtete Juliet Peter Hacker lächelnd bei.

„Eigentlich sollten wir drei Riesen uns schämen, Fräulein Doktor so auszufragen. Aber einige Fragen brennen mir doch noch auf der Seele."

„Hoffentlich kann ich sie Ihnen beantworten."

Kulturförderer und Kulturstörer.

Von Sigi-Sigma.

XI. Die böse Schule.

Der irrigen Ansicht, daß der entgleiste Mensch durch Strafe gebessert werde, haben wir eine höchst kulturfeindliche Institution zu verdanken. Nicht etwa, daß die Gesetzgeber, die durch ihre Gesetze diese Institution erstehen ließen, wissentlich kulturfeindlich handeln wollten. Keineswegs! Ihre Absichten waren die besten. Sie haben nur aus Unkenntnis des Kulturgesetzes das verkehrte Mittel erhascht.

Die Institution, die hier gemeint ist, ist das Gefängnis. Es ist schon an früherer Stelle darauf hingewiesen worden, daß die bestraften kleinen Verbrecher durch die Strafe zu großen Verbrechern werden. Die vereinzelten Fälle, die wohl unter 10000 einmal vorkommen, daß Häftlinge die Zeit ihrer Haft zu nützlicher Geistesbildung verwendet haben, spielen hierbei keine Rolle. Handelte es sich in diesen Fällen doch meistenteils nicht um wirkliche Verbrecher, sondern um Leute mit großen edlen Ideen, die von den Häschern despotischer Regenten in die Gefängnisse geworfen wurden, wie wir das z. B. im zaristischen Rußland genug erlebt haben. Wenn solche Menschen ab und zu durch die böse Schule des Gefängnisses, ohne Schaden für ihre Kultur hindurchkommen, so hat das seinen Grund nur in dem starken sittlichen Bewußtsein, das diese Menschen schon besaßen, ehe sie ins Gefängnis geführt wurden.

Ganz anders ist es mit dem jugendlichen Verbrecher. Er besitzt nicht ein geklärtes sittliches Bewußtsein, sonst hätte ihn weder Ueberredung, Gewinnlust, Rachegefühl, noch günstige Gelegenheit oder böses Beispiel zu einem Verbrechen bewegen können. Hat jemand ein Verbrechen begangen, so ist das ein Zeichen, daß bei einem solchen Menschen manche schlechten Anlagen eine gewisse Entwicklung erreicht haben, und daß diese bereits begonnen haben die guten Anlagen zu überwuchern. Das ist noch nicht allzu schlimm. Wird in einem Garten rechtzeitig gejätet, so erholen sich die nützlichen Pflanzen und gedeihen ganz gut. Anders ist es, wenn das Unkraut den Garten vollständig überwuchert. Dann verkümmern die guten Pflanzen immer mehr und mehr — und endlich ersticken sie vollständig. Ein Jäten hilft dann nicht mehr.

Man glaubte und glaubt auch noch, daß das Gefängnis solch ein Jätemädchen für den menschlichen Geist sei, das aus ihm in fest abgemessenen Zeiträumen alles Unkulturelle auszureißen vermöge, so daß der Häftling nun als kulturelles Individuum der menschlichen Gesellschaft zurückgegeben werden könne.

Die Verbrecherlaufbahnen zeigen aber etwas ganz anderes. Zwei Faktoren sind es, die das Gegenteil des Beabsichtigten bewirken: das Freiheitsgefühl, das, indem es sich der Gewalt entgegenstellt und nach dem Verbotenen strebt, die schlechten Anlagen erstarken läßt, und das Beispiel. Das gute Beispiel haben wir bereits als das wichtigste kulturfördernde Element kennen gelernt. Aber noch wirksamer ist das böse Beispiel — selbstredend als kulturstörender Faktor —, und zwar, weil es auffallender ist und daher rascher wirkt. Das Böse ist die Ausnahme, das Gute die Regel. Die Ausnahme springt immer scharf ins Auge.

Der jugendliche Verbrecher findet im Gefängnis nicht nur seinesgleichen, sondern auch solche, die es im Verbrechertum schon zu einem hohen Rang gebracht haben. Ausgerüstet mit Tausenden von Lehren, Erfahrungen und Kunstgriffen, von denen er vor dem Eintritt ins Gefängnis noch gar keine Ahnung hatte, wird er dann der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben. Die Folge ist, daß die Verbrechergemeinde immer größer wird. Vereinzelt kann z. B. ein Dieb nicht bestehen. Er braucht Hehler, Kundschafter und andere Helfer. Der im Gefängnis von seinen geübteren Kameraden vervollkommnete Dieb verführt, wenn er aus dem Gefängnis herauskommt, eine Menge anderer Menschen. Auf diese Weise ist das Gefängnis die größte kulturstörende Institution. Es ist unerklärlich, daß man noch immer fortfährt, die Zöglinge der bösen Schule, nachdem sie ihre schlechten Anlagen vollständig entwickelt haben, der menschlichen Gesellschaft zurückzugeben, damit sie die Moralität ihrer Umgebung vergiften. Daß Verbrecherorganisationen heute den ganzen Erdball wie mit einem dichten Netz umspannen, haben wir nur den Gefängnissen zu verdanken.

Berufsverbrecher dürfen, wenn man die Kultur fördern will, der Menschheit nicht zurückgegeben werden. Durch einen für seine ganze Lebenszeit der menschlichen Gesellschaft entzogenen Verbrecher schützt man diese vor hundert neuen Verbrechern. Es ist aber auch ebenso verkehrt, diese Leute in Gefängnissen zu halten, sie faulenzen zu lassen und auf Staatskosten, die doch letzten Endes von der Bevölkerung aufgebracht werden müssen, zu ernähren. Es ist unsere Pflicht, wenn wir kulturelle Menschen sein wollen, alles zu versuchen, um den gefallenen Menschen zu seinem eigentlichen Menschsein zurückzubringen. Das Gefängnis ist eine Gewaltmaßregel und mit solcher kann, wie wir wissen, dieses Ziel nicht erreicht werden. Auch der Verbrecher darf seiner Freiheit nicht beraubt werden.

Der Verbrecher ist ein kranker Mensch und als solcher gehört er in eine Anstalt. Als wirkungsvollste Medizin dient in diesem Falle Arbeit, besonders eine Lieblingsbeschäftigung, und das gute Beispiel des Anstaltspersonals. Die Internierung eines Kranken in einer Anstalt kann niemals als Gewaltmaßregel betrachtet werden. Derartige Anstalten würden sich auch infolge der darin geleisteten Arbeit selbst erhalten können.

Jugendlichen Verbrechern oder solchen, die es durch irgendeine Gelegenheit geworden sind, müßte eine längere Frist eingeräumt werden, ehe sie in der Anstalt untergebracht werden. Wenn sie sich diese ganze Zeit hindurch gut halten, so brauchten sie der Anstalt gar nicht übergeben werden. Ein wiederholtes Verbrechen würde aber sofortige Einlieferung in die Anstalt nach sich ziehen.

In zwei Menschengenerationen würden diese Anstalten überflüssig werden.

„Heraus aus der faschistischen Hölle!"

Rzymowski über Mussolinien.

Der bekannte polnische Schriftsteller Wincenty Rzymowski, der erst unlängst aus der faschistischen Gefangenschaft zurückgekehrt ist, gibt weitere Einzelheiten seiner Gefangenschaft bekannt.

„Ich wurde verhaftet," schreibt Rzymowski, „als ich auf einer Straße der Stadt Rom am Zeitungsstand einige Zeitungen kaufte, unter denen sich auch antifaschistische befanden. Auf dem Polizeikommissariat wurde mir erklärt, daß ich in der polnischen Gesandtschaft nicht gut angeschrieben sei.

— Wie kann ich — fragte ich — auf schlechtem Fuße mit der Gesandtschaft stehen, wenn meine Beziehungen zur Regierung die denkbar besten seien?

— Mit welcher Regierung? In Polen gibt es doch zwei Regierungen.

— Ich kenne nur die Regierung des Prof. Bartel. Und welches ist die andere Regierung? — fragte ich weiter.

— Wir wissen ganz gut — antwortete der Beamte —, daß es in Polen noch eine zweite Regierung gibt, die Sie haßt. Ich bin daher gezwungen, Sie nach dem Gefängnis zu bringen und Sie dort so lange zurückzuhalten, bis ich von der Gesandtschaft Aufklärung erhalten haben werde.

Und so brachte man mich nach dem Gefängnis, von wo aus ich den Gesandten Kozicki ersuchte, sofort Außenminister Zaleski von meiner Verhaftung zu benachrichtigen. Das Telegramm wurde von Kozicki zurückgehalten. Aehnlich erging es mir mit zwei weiteren Telegrammen. Gesandter Kozicki hat, wie ich später vom Legationsrat Günter erfuhr, alle Versuche meiner Freunde, sich für mich zu verwenden, glatt abgewiesen. Erst als meine Freunde sich direkt an Außenminister Zaleski wandten, erfolgte eine Intervention und ich wurde auf freien Fuß gesetzt

Im Gefängnis traf ich mit der Elite der römischen Gesellschaft zusammen. Es waren darunter Literaten, Journalisten sowie zahlreiche Ausländer. Die meisten von ihnen wurden nachts in den Betten verhaftet. Ich hatte den Eindruck, als befände ich mich in Polen vor 20 Jahren, wo das zaristische Regime mit größter Grausamkeit herrschte. Für die Italiener war dies etwas Neues, Unbekanntes, für mich — eine schmerzliche Erinnerung. Alle diese Gefangenen beseelte nur der eine Gedanke: „Heraus aus Italien, dieser faschistischen Hölle!" Leider ist es für einen Italiener geradezu unmöglich, einen Auslandspaß zu erhalten."

Eingehend auf das letzte Attentat führte Rzymowski aus: „Die Herrschaft des Terrors und der Unterdrückung lastet auf allen so schwer, daß das Tempo der Attentate sich beschleunigen, daß sich die Attentate bald wiederholen werden. Sollte Mussolini aber einem Attentate zum Opfer fallen oder gestürzt werden, dann würde das arme Italien der blutigste Schauplatz in der Geschichte der Revolutionen sein."

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Sitzung des Lokalkomitees.

Heute, Freitag, um 7½ Uhr abends, findet in der Petrikauerstraße 109 eine wichtige Sitzung des Lokalkomitees statt. Alle Instanzen der Ortsgruppe Lodz-Zentrum werden ersucht, ihre Vertreter zu entsenden.

Lodz-Zentrum, Petrikauerstraße 109. Heute, Freitag, den 5. November l. J., pünktlich um 7½ Uhr abends, findet im Redaktionslokal eine Sitzung des Fahnenstiftungskomitees statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Süd. Achtung! Die Aufnahmeliste der Frauen- und Männerriege liegt im Parteilokale, Brdnarskastraße Nr. 10, zur Eintragung offen. Eintragungen werden jeden Donnerstag sowie Sonnabend durch Gen. Freitag und Gen. Benke entgegengenommen. Dortselbst werden Aufnahmen durch Gen. Reimann für die dramatische Sektion vollzogen.

— Männerchor. Morgen, wie gewöhnlich an jedem Sonnabend, findet die übliche Gesangsstunde statt.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

„Also erstens," fing Hans an, „wissen Sie, ob schon irgend etwas mit dem Brückenbau begonnen ist?"

„O doch. Ein gewichtiger Beamter hat schon die Arbeiterkolonnen zusammengestellt und in Baracken untergebracht. Dann sind in den letzten Wochen unendliche Massen herrlichen Marmors antransportiert worden, und mit den Ausschachtungen ist nach den brieflichen Angaben Mister Carwithens auch schon begonnen worden."

„Na, das klingt ja schon ganz erfreulich," sagte Hans befriedigt.

„So, und jetzt komm ich mit einer wichtigen Frag'. Gibt's denn dorten im Palast schon eine Garage für mein Auto?" Peter Hacker sah ganz besorgt aus.

„Das nicht, Herr Hacker, aber in einem der marmornen Pferdeställe mit den vergoldeten Krippen wird sich sicher Platz finden für den Mercedes-Wagen."

„Uijeh, so nobel geht's da her?"

„Ich sagte Ihnen schon — über nichts wundern. In einem dieser Prachtställe stehen zehn weiße Hengste mit roten Glasaugen (Eine Unsitte indischer Nabobs. Die Augen sind meist Edelsteine) und vergoldeten Hufen."

„Erzählen sie uns Märchen, Fräulein Doktor?" warf Gerald lächelnd dazwischen, indes Hans und Peter vor Staunen der Mund offen stand. „Macht's Mäulchen zu, Jungens, ihr seht nicht sonderlich geistreich aus."

„Märchen, Herr Doktor? — In Indien werden Märchen zur Wahrheit. Das Märchenhafteste gehört hier zu den Alltäglichkeiten. Was würden Sie dazu sagen, wenn ich Ihnen erzähle, daß im Palast ein Saal ist, in dem die Ringe Seiner Hoheit aufbewahrt werden. Und zwar so viel Ringe, daß er sich jeden Tag im Jahr mit einem anderen Ring schmücken kann."

„Es fällt uns schwer, das zu glauben, Ihnen sind ja nun wohl solche Dinge schon alltäglich geworden. — Doch nun noch eine berufliche Frage. Ist bei dem Brückenbau schon an die Einrichtung einer Apotheke gedacht worden, und sind genügend chirurgische Instrumente da?"

„Ich selbst war vor Wochen in Kalkutta und habe alles Erforderliche im Auftrag des Fürsten besorgt," sagte Juliet, und ein feines Rot kam in ihre Wangen. Fast verlegen sagte sie mit einem bescheidenen Lächeln: „Ich hoffe, daß Sie mit meinen Anordnungen zufrieden sind und es nicht als eine Art von Einmischung ansehen."

„Ich bitte Sie, Fräulein Doktor, was veranlaßt Sie zu dieser ungeheuerlichen Annahme?"

„O, die deutschen Männer sehen die Frau doch im allgemeinen nicht gern beruflich neben sich stehen."

„Das ist etwas, was bei mir nicht in Frage kommt. Ich persönlich sehe die Frau lieber neben mir, als unter mir stehen."

„Da bilden Sie eine Ausnahme, Herr Doktor, denn die meisten Männer sind gegen die Berufsfrau."

Gerald lachte leicht auf, und Juliet empfand sein warmes Lachen angenehm, und immer mehr verstärkte sich das Gefühl großer Sympathie für Gerald in ihr.

„Ich meine immer, ein rechter Mann braucht eine tüchtige Frau nicht zu fürchten. Das Ereifern gegen die Berufsfrau mutet mich immer ein wenig wie ein Eingeständnis des eigenen Unvermögens an. Ich gab der Frau als Berufskamerad nur zu gern die Hand. Noch lieber aber," fuhr er mit einem liebenswürdigen Lächeln fort, „küsse ich ihr die Hand, wenn sie es verstanden hat, trotz des Berufes ganz Weib zu bleiben — so wie Sie, Fräulein Doktor." Und tief neigte er sich über ihre Hand und küßte sie. „Also — auf gute Kameradschaft!"

Ein weiches Lächeln verbreitete einen bezaubernden Charme über ihr leicht gerötetes Gesicht, und mit einer verlorenen Handbewegung strich sie sich über das glänzende, blonde Haar.

Hans und Peter hatten sich bei Beginn des Gespräches auf die Veranda gestellt und sahen hinaus in die mondhelle Nacht.

Peter lehnte sich auf die Balustrade, stützte das energische Kinn auf die gutgebaute, kräftige Hand und sah nachdenklich vor sich hin, ohne zu bemerken, daß Hans ihn amüsiert von der Seite beobachtete.

„Nu, Hacker — machen Sie Ihre Bilanz von heute?"

„Das schon — aber es kommt net viel dabei heraus."

„Hacker, da sind Sie ungerecht! Die Begegnung mit Fräulein Doktor — das hat sich doch gelohnt?"

„Was denn sonst — natürlich — aber net für mich."

„Das verstehe ich nicht ganz."

„Na ja, der Geist drückt's Ihnen a net zu arg. Schaun's doch da hinein," sagte er, und deutete in das Zimmer hinein, an dessen hellerleuchtetem Tisch Juliet und Gerald noch in regem Gespräch saßen. „Der Jerry hat heuer die gute Bilanz. Kapiert?"

Leise pfiff Hans auf.

„Hacker, Mensch! Sie meinen? —"

„Das sieht doch a Blinder, daß das Fräulein Doktor ganz unbedingt für den Jerry am meisten sich interessiert."

„Stimmt — jetzt fällt es mir auch auf. — Hm, das sollte mich freuen."

„Und die fade Nocken, der Januscha, wär' erledigt. Aus is — vorbei is!"

„Hacker — das wäre ja glänzend! Ist übrigens ein ganz patentes Frauenzimmer, das Fräulein Doktor. Mit der ist's, glaub' ich, nett gut Freund zu sein."

„Ein fesches Mäderl ist sie. — Alsdann jetzt aber bin i müd'. San mer fesch —"

„Ja, ja, ich weiß schon — gehn mer schlafen, Hacker, die schönste Zeit des Lebens verschläft man ja!"

„Was net gar," sagte Peter gähnend. „Wer schläft, sündigt net."

— — — — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen als die drei Riesen von dem Hofmeister zum Frühstück gerufen wurden, waren sie erstaunt, Juliet nicht zu sehen.

„Wo ist die Miß Sahib," fragte Gerald.

(Fortsetzung folgt)

werde räumen müssen, weil seine Frau ihm nach dem Leben trachte.

Felix Andrzejewski sagt aus, die Kozarska habe zu ihm gesagt, daß ihr Mann sterben müsse, wenn nicht durch ihre Hand, so durch eine andere. Nachdem die Leiche des Ermordeten aufgefunden war, sei der Mitangeklagte Paluszkiewicz bei ihm erschienen, der mitteilte, daß er eine Vorladung von der Polizei erhalten hätte. Paluszkiewicz habe gesagt, er werde es nicht zulassen, daß ihn die Dirne Kozarska hineinlege. Er werde gestehen, daß sie ihm 2000 Zloty gegeben habe, um ihren Mann zu töten.

Marjanna Hartlinska erklärt, daß die Kozarska ihrem Manne 500 Zloty angeboten habe, wenn er sich bereit erklären wollte, ihren Mann zu töten.

Hartlinski erklärt, daß zweimal Beratungen stattfanden, die damit endeten, daß man mit Kozarski ein für allemal aufräumen müsse.

Die Tochter des Ehepaares Kozarski, Irene, bestätigt, daß zwischen den Eltern oft Prügeleien stattgefunden hätten.

Um 7 Uhr abends wurde die Verhandlung auf heute vertagt.

Nachklänge zur Beerdigung von Rychlinski.

10 Jugendliche der Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei verdächtig.

Allen unseren Lesern dürften noch die Vorfälle, die sich bei der Beerdigung des greisen Sozialistenführers Thomas Rychlinski am 18. Februar d. J. in Lodz zugetragen haben, in Erinnerung sein. Rychlinskis Leben war von Jugend auf der sozialistischen Idee gewidmet. Bereits mit 20 Jahren trat er in die Revolutionspartei „Proletariat" ein, die von den zaristischen Schergen aufs schärfste verfolgt wurde. Mehrfach wurde er zu hohen Strafen verurteilt, und einige Male nach Sibirien verbannt. Immer wieder gelang es ihm aber zu entfliehen. Auch von den deutschen Okkupationsbehörden und nach dem Wiedererstehen Polens auch von der polnischen Polizei wurde er mehrfach verhaftet. Rychlinski war bei allen Arbeitern als „Dziadek" bekannt.

Als die Arbeiterschaft von Lodz ihrem greisen Führer das letzte Geleit zur Ruhestätte geben wollte, wurde der Leichenzug von der Polizei an der Ecke der Petrikauer- und Gluwnastraße angehalten und in eine Nebenstraße gedrängt. Dabei kam es zu bedauerlichen Vorfällen. Das Beerdigungskomitee wollte es durchsetzen, daß der Zug durch die Petrikauer Straße ziehen sollte. Die berittene Polizei ritt darauf mit blanker Waffe in den Zug hinein und trieb mit Gewalt den Kondukt auseinander. Mehrere Personen wurden dabei verhaftet. In den Seitenstraßen wurde darauf der Zug zum Friedhof geleitet.

Die Verhafteten, 10 an der Zahl, haben sich vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten. Es sind dies: Tauba Alberstein (19 Jahre alt), Luba Chajmowicz (17 Jahre alt), Adolf Mann (21), Fischel Lerner (22), Jan Warszawski (21), Paria Liebeskind (19), Rysna Lokczynska (19), Chaskiel Jungermann (19), Michal Poznanski (20) und Szajer Buchhalter (19).

Die Anklage führt Staatsanwalt Markowski; den Vorsitz Richter Witkowski. Beisitzende sind die Richter Ilinicz und Jurkowski. Die Verteidigung haben inne: Duracz und Forelle aus Warschau.

Die Verhaftungen der Angeklagten erfolgten an der Ecke Petrikauer- und Gluwnastraße sowie auf dem Friedhofe.

Den Angeklagten wird vorgeworfen, staatsfeindliche Rufe ausgestoßen zu haben. Fischel Lerner soll nach Aussagen der Polizeiagenten am Grabe eine staatsfeindliche Rede gehalten und das Gelöbnis abgelegt haben, daß die kommunistische Jugend auch nach dem Tode ihres „Dziadek" den Kampf weiter führen werde. Adolf Mann soll an der Placowastraße eine kommunistische Fahne entrollt haben. Die anderen Angeklagten sollen kommunistische Aufrufe verteilt haben.

Alle Angeklagten leugneten ihre Schuld. Lerner wies darauf hin, daß er nicht als Vertreter der kommunistischen Jugend, sondern als Mitglied des Beerdigungskomitees über die Bedeutung des Verstorbenen für die proletarische Bewegung gesprochen habe. Auch Mann leugnete eine Fahne entrollt zu haben. Die Agenten, mit denen der ganze Kondukt dicht gespickt war, blieben bei ihren Aussagen.

Morgen werden die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Tagesneuigkeiten.

Das Budget der Stadt Lodz für 1927.

Die Budgetkommission des Lodzer Stadtrats, die in den letzten Wochen intensiv am Budgetvoranschlag für 1927 arbeitete, hat in den letzten zwei Wochen das Tempo verlangsamt.

Der Grund dazu ist eine Verfügung des Innenministers, wonach das Budgetjahr von April bis April gerechnet werden soll. Die Beschließung des Budgets für 1927 ist also nicht mehr so dringend, wie sie es noch vor kurzem war.

Das erste Vierteljahr 1927 soll ein Budget in der Höhe haben, wie es für ein Vierteljahr des Jahres 1926 verpflichtete. Sollte irgendein Stadtrat ein höheres Vierteljahrsbudget haben wollen als bisher, so muß er dasselbe bis zum Dezember beschließen, doch muß es von den Aufsichtsbehörden, also vom Innenministerium bestätigt werden.

Der Lodzer Stadtrat hat sich durch die Budgetkommission dafür ausgesprochen, keine Neuausarbeitung vorzunehmen, sondern in den ersten Monaten des Jahres 1927 auf Grund des bisherigen Budgets zu arbeiten.

Angesichts dessen werden die Budgetberatungen im Lodzer Stadtrat entweder erst im nächsten Monat oder vielleicht gar erst im Januar beginnen.

u. **Hauptarbeitsinspektor Klott,** der seit einigen Tagen in Lodz weilt, hat sich sofort zur energischen Arbeit genommen. Gestern nachts erschien er plötzlich mit den Arbeitsinspektoren Wojtkiewicz und Wyrzykowski in der Widzewer Baumwollmanufaktur, um die Arbeitsverhältnisse bei der Nachtarbeit in dieser Fabrik zu kontrollieren. Es wurde festgestellt, daß die Widzewer Manufaktur bei der Nachtarbeit Frauen beschäftigt, was gegen das Arbeitsgesetz verstößt. Darauf wurde ein entsprechendes Protokoll verfaßt und dem Fabrikdirektor zur Unterschrift vorgelegt. Da dieser die Unterschrift verweigerte, wurde das Protokoll von den Inspektoren Klott, Wojtkiewicz und Wyrzykowski unterschrieben. Dieses Protokoll wird als Beweismaterial im Appellationsprozeß, den das Lodzer Arbeitsinspektorat in Sachen der Nichtzulassung zur Kontrolle der Inspektorin Krachelska angestrengt hat, dienen. Im Prozeß in dieser Angelegenheit wurde die Widzewer Manufaktur freigesprochen, da Krachelska angeblich nicht energisch genug den Einlaß verlangte.

E. J. **Sachen der Regelung der Kohlenzufuhr nach Lodz** begab sich der Wojewode Jaszczolt in Begleitung des Leiters der Direktion für öffentliche Arbeiten nach Warschau. Wojewode Jaszczolt hielt im Innen-, Verkehrs- und Handelsministerium eine Reihe von Konferenzen ab, wobei er die drohende Lage der Lodzer Industrie schilderte, die infolge der nichtgenügenden Kohlenzufuhr ihren Betrieb einschränken muß. Das Ergebnis dieser Intervention war, daß in allernächster Zeit große Transporte Kohle aus den staatlichen Gruben eintreffen werden, während für die Industrie ein bestimmtes Kontingent Kohle regelmäßig in Lodz eintreffen soll.

b. **Der Streik der Tischler beigelegt.** Die Tischler, die wegen einer Lohnforderung in den Streik getreten waren, haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen eine 15 prozentige Zulage bewilligt worden war.

b. **Zur Bestätigung der Stadtratwahlen.** Wie bereits gemeldet, hat das Höchste Verwaltungstribunal die Streichung der Liste Nr. 5 als zu Recht bestehend angesehen und damit gleichzeitig die Stadtratwahlen für gültig erklärt. In der Begründung des Urteils wird darauf hingewiesen, daß der Vertrauensmann der Liste Nr. 5 nicht rechtzeitig die Streichung der Liste durch den Wahlkommissar beim Höchsten Verwaltungsgericht verklagt hätte. Der Vertrauensmann wandte sich an das Innenministerium, während dieser Zeit aber verstrich die Frist von 2 Monaten.

b. **Heute Kontrollversammlung der Jahrgänge:** 1891 im Kommissionslokale Nr. 2, Konstantynowska 81, Buchstaben N, O, 1892 im Kommissionslokale Nr. 2, Konstantynowska 81, Buchstaben N, O, 1893 im Kommissionslokale Nr. 3, Leszno 9, Buchstaben Me, Mz, 1894 im Kommissionslokale Nr. 4, Konstantynowskastraße 62, Buchstabe L, 1898 im Kommissionslokale Nr. 5, Skladowastr 40, Buchstabe L.

Morgen: 1891 im Kommissionslokal Nr. 2, Konstantynowskastraße 81, Buchstaben Pa bis Ph, 1892 im Kommissionslokal Nr. 2, Konstantynowska 81, Buchstaben Pa bis Ph, 1893 im Kommissionslokal Nr. 3, Lesznostraße 9, Buchstabe N, 1894 im Kommissionslokale Nr. 4, Konstantynowska 62, Buchstaben Ma bis Md, 1898 im Kommissionslokale Nr. 5, Skladowa 40, Buchstaben Ma bis Md.

a. **Der 10 prozentige Zuschlag zur staatlichen Immobiliensteuer wird nicht mehr erhoben.** Bekanntlich hatte der Magistrat von der ersten Quartalsrate der staatlichen Immobiliensteuer einen Zuschlag von 10 Prozent erhoben. Die Lodzer Hausbesitzerverbände wandten sich durch Vermittlung der Lodzer Finanzkammer an das Finanzministerium mit der Bitte, diese Zuschlagszahlung aufzuheben, da der Magistrat seinerzeit die Zahlungsbefehle nicht rechtzeitig ausgeschickt hatte. Gestern ist nun die Antwort des Ministeriums an das Finanzamt ergangen, wonach dieser Zuschlag nicht mehr zu erheben sei. Der Lodzer Magistrat hat denn auch bereits am gestrigen Tage diesen Zuschlag bei der Entrichtung der Immobiliensteuer nicht mehr erhoben. Denjenigen Hausbesitzern aber, die ihn bereits entrichtet haben, wird er auf die zweite Rate der staatlichen Immobiliensteuer gutgeschrieben.

E. **Zur Frage der Patentsteuer.** Vertreter des Lodzer Kleinhandels begeben sich am heutigen Tage nach Warschau, um an einer ministeriellen Konferenz, auf welcher die Reorganisation im Auskauf von Handelspatenten besprochen werden soll, teilzunehmen. Die Delegation wird eine Ratenzahlung für die Patente vorschlagen, um dadurch eine Erleichterung für die Kleinkaufleute zu erzielen.

Am Scheinwerfer.

Die Götter sterben.

Die japanische Regierung hat ein Dekret erlassen, womit die Verehrung der Götter verboten wird. Auch die Tempel, die im ganzen Lande zerstreut, namentlich an erhöhten Punkten errichtet sind, sollen niedergerissen werden! Diese Nachricht wird der aufgeklärte Leser teils mit Freude teils mit Staunen zur Kenntnis nehmen. Es muß aber bemerkt werden, daß die japanische Regierung durch das erwähnte Dekret lediglich die Tiergötter trifft. Die übrigen Götter, sofern sie als „reine Geister" erklärt und angebetet werden, bleiben unbehelligt!

In Japan werden vom Volk Füchse und Karpfen, Hasen, Tauben, Drachen usw. verehrt. Zwischen „Göttern" und „Dämonen" sind natürlich zahllose Uebergänge. Merkwürdig ist, daß auch in Japan der Fuchs als schlau und gefährlich gilt, er ist ein Zauberer. Mit alldem soll es nun nach dem Willen der japanischen Regierung zu Ende sein. Wie sich die Priester dieser Tiergötter zu diesem Abbau stellen, ist allerdings unbekannt. Jedenfalls wird die dortige „Dwugroszuwka" die Strafe der Dämonen über diesen Raub an den heiligsten Gütern des Volkes androhen.

u. **Verkehrspolizei.** Da der Lodzer Autoverkehr sich ständig vergrößert, soll in nächster Zeit eine Polizei mit Motorrädern ausgerüstet werden, die den Auto-, Droschken- und Radverkehr regeln soll. Auf allzu schnelles Fahren, daß die Ursache zahlreicher Unglücksfälle ist, soll besonders acht gegeben und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden. — Laut einer weiteren Verordnung ist es den Autodroschken nicht gestattet, vor Theater- und Konzertgebäuden stehen zu bleiben. Der Stand der Autos muß sich in der nächsten Seitenstraße befinden. Die Bezahlung des Fahrpreises muß während der letzten 400 M. erfolgen. — Also während der Fahrt. Ob diese Verordnung zweckmäßig ist, wollen wir nicht behaupten, denn es ist lächerlich zu verlangen, daß man dem Chauffeur noch während der Fahrt das Geld einhändigt, denn erstens weiß er noch gar nicht, wieviel die Gebühr ausmacht, und zweitens wird durch das Verhandeln mit dem Chauffeur keinesfalls die Unglücksgefahr geringer.

a. **Unfälle.** Vom Dache des 2stöckigen Hauses in der Kilinskistraße 87 stürzte vorgestern der Dachdecker Reinhold Wittke, wohnhaft Niecalastraße 1 in Chojny, der ernstere Verletzungen erlitt und im Rettungswagen nach dem St. Josephskrankenhaus überführt wurde. — Vor dem Hause in der Drewnowskastraße 5 fiel der 21jährige Schneider Maier Bleçznik aus Nowo-Radomsk so unglücklich, daß er sich eine ernste Verletzung zuzog und im Rettungswagen nach dem St. Josephskrankenhaus überführt werden mußte.

K. **Abgenommene Diebesbeute.** In der Wschodniastraße wurde ein gewisser Leib Wszendobulski aus Opoczno, dem man 2 Säcke, angefüllt mit Zigaretten und Tabak, abnahm, verhaftet. Die Tabakwaren sind offenbar in Opoczno gestohlen worden. Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet.

Lichtbildervortrag. Heute, um 1/26 Uhr nachmittags, hält Unterzeichneter im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde einen Lichtbildervortrag über „Luther und die Tage der Reformation." Dieser Vortrag ist für Schulkinder bestimmt. Die werten Eltern und Erzieher auf denselben aufmerksam machend, ladet die Kinder herzlich ein

Pastor G. Schedler.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Im Mittwochkonzert aus dem Cyklus „Großer Meister", welches Josef Sliwinski eindrucksvoll mit Brahms Variationen nach Händelschem Thema einleitete, brachte er als schönstes Geschenk reifsten Künstlertums die „Legende" von Liszt. Das „Allegro de Conzert" und „Polonaise Fantasie" von Chopin war fließend im Ton und Technik.

Fein abgetönt war Schumanns „Humoreske", die Dank der einwandfreien Wiedergabe ihre Wirkung nicht verfehlte. „Am stillen Herd" (Meistersinger, Wagner-Liszt) reihte sich dem vorhergenannten in stimmungsvoller Weise an und das Ganze krönte die Tarantella „Venezia e Napoli" (Rossini-Liszt) als Ausdruck einwandfreiher, beherrschender Technik. Sliwinskis Künstlerschaft ist begründet von früheren Konzerten her und man freut sich schon im voraus auf sein Spiel. Ist es doch stets vollendete Wiedergabe die wir zu hören bekommen.

Zwei Gastspiele von Lucy Messal. Die für heute und Sonntag, den 7. d. M., angekündigten zwei Gastspiele der Künstler der Warschauer Operette haben verständliche Sensation in Lodz erregt. Die Namen der Künstler: Lucy Messal, Boleslaw Mierzejewski, Mieczyslaw Dowmunt, Czeslaw Zbierzynski, Stanislaw Laskowski und vieler anderer sprechen für sich. Zu erwähnen ist, daß die Operette „Therese und Napoleon" ohne jegliche Abkürzungen mit Chören und eigenem Orchester unter Stanislaw Nawrots Leitung gespielt werden wird.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Arbeiter verprügeln einen Aufseher. Auf der Konstantynowskastraße arbeitet eine Gruppe von Straßenpflasterern. Der Aufseher Karasinski machte den Arbeitern Vorwürfe, daß sie zu wenig arbeiten und öfter betrunken zur Arbeit kommen. Die Arbeiter dagegen waren der Meinung, daß das letztere tagtäglich auf Karasinski zutreffe. Es kam zu einer Schlägerei, wobei Karasinski den kürzeren zog. Arg zugerichtet, mußte ihm ein Arzt der Krankenkasse die Hilfe erteilen. Herbeigeeilte Polizei nahm die Verhaftung einiger Arbeiter vor.

Karasinski galt als einer derjenigen, die auf dem Standpunkt standen, Arbeiter müsse man von der Straße und nicht durch den Verband anstellen. Er konnte sich nun am eigenen Leibe davon überzeugen, was für den Unternehmer vorteilhafter ist: der organisierte oder der unorganisierte Arbeiter.

— Einbruchsdiebstahl. In der Sonnabendnacht drangen Diebe in den Galanteriewarenladen von Natajczyk, Łęczyckastraße Nr. 4, ein und stahlen alle Waren, die sie darin vorfanden. Der Schaden beträgt gegen 8000 Zloty.

Warschau. Die Teuerung ist im Oktober im Verhältnis zum September um 1,7 Prozent gestiegen.

— Der Vater eines Ermordeten will der Henker der Mörderin sein. Der „Kurjer Czerwony" veröffentlicht den Brief eines Mottel Stolowicki, in dem dieser ersucht, ihn in Kenntnis zu setzen, wenn der weibliche Bandit Zboinska gehenkt wird, die seinen 19 Jahre alten Sohn ermordet hat. Er will ihren Tod sehen und unternimmt es sogar, die Rolle des Henkers zu spielen.

Vaterliebe ist anerkennenswert. Aber Liebe kennt doch keine Henkerstätigkeit?

Przemysl. Großer Wasserschaden. In der Umgegend von Przemysl ist der San aus seinen Ufern getreten. In den Vorstädten von Przemysl sowie am San gelegenen Ortschaften hat das Wasser ungeheuren Schaden angerichtet. Gegen 2000 Familien mußten ihr Hab und Gut den Fluten überlassen. Das Elend der Flüchtlinge ist groß, umsomehr, da die Behörde den Fluten gegenüber ratlos dastehen.

Gnesen. Die Kathedrale hat bedeutende Risse erhalten. Eine Kommission staatlicher Konservatoren ist hier eingetroffen, um Ausbesserungsarbeiten zu überwachen.

Kurze Nachrichten.

Gefängnisrevolte. In Neuyork brach eine Gefängnisrevolte aus, wobei zwei Gefangene und ein Polizist getötet wurden.

In Nicaragua ist ein Aufstand ausgebrochen. 250 Aufständische griffen die Regierungstruppen an. 20 Personen wurden getötet, 35 verwundet.

Bombenwürfe in Triest. In der vorvergangenen Nacht wurde auf die Kaserne der Faschistenmiliz eine Bombe geworfen, wodurch ein Milizbeamter getötet und fünf verwundet wurden.

Grubenunglück. In Ispenning im Staate Nihigan rollte ein Schacht der dortigen Kohlengrube zusammen. 60 Bergleute wurden verschüttet. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, sie zu retten.

Warschauer Börse.

Dollar 8.99

	3 November	4. November
Belgien	125.77	125.60
Holland	360.85	160.90
London	43.68	43.68
Neuyork	9.00	9.00
Paris	29.12	30.17
Prag	26.72	26.72
Zürich	174.00	173 95
Italien	38 77	38.77
Wien	127.32	127.25

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 4. November wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	57.50
Berlin	46.36—46.64
Auszahlung auf Warschau	46.33—46.62
Posen	46.40—46.64
Kattowitz	46 53—46.57
Danzigs	57.28—57.42
Auzahlung auf Warschau	57.06—57.31
Wien, Schecks	78.50—79.00
Banknoten	78.40—79 40
Praga	375.25

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.01—9.02, in Warschau: 9.00. Der Goldrubel 4.76.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kut. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.